

Authentischer Abdruck der Appellation des Antikritikus an das Publicum, mit der Censur : gegen die Ankündigung seiner periodischen Schrift im 37sten Stücke der Neuen Hallischen Gelehrten Zeitungen vom laufenden Jahre 1768 ; nebst beyläufigen Erinnerungen gegen die Jenaischen Gelehrten Zeitungen, und den Altonaischen Reichspostreuter ; neuerlich versehen mit einem Vorberichte des Herausgebers und Druck-Directors

Zweyte Auflage, Lübeck: Schmidt und Donatius, [ca.1768]

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn818665831>

Druck Freier  Zugang



H. L. ^{653p}
^{6p 650p}
^{50p}
G. 3. C. 15. ^{25p}

1222

B.a-3126^{1-4.}

~~XXIII. XIV. 4.~~

Authentischer Abdruck

der

Appellation

des

Antikritikus

an das Publicum,

mit der Censur;

gegen die Ankündigung seiner periodischen Schrift
im 37sten Stücke der

Neuen Hallischen Gelehrten Zeitungen

vom laufenden Jahre 1768,

nebst

beyläufigen Erinnerungen

gegen die

Zenaischen Gelehrten Zeitungen,

und den

Alltonaischen Reichspostreuter;

neuerlich versehen mit einem Vorberichte

des

Herausgebers und Druck Directors.

Zweyte Auflage.

Numquamne reponam?

IUVENAL.

Lübeck, bey Jonas Schmidts Wittbe und Donatus.

Verzeichnis der Bücher

Abtheilung

Verzeichnis

an der Bibliothek

der Universität

in Rostock

von dem

Rektor

der Universität

in Rostock

Verzeichnis

der Bücher

an der Bibliothek

der Universität

in Rostock

von dem

Vorbericht

des

Herausgebers und Druck-Directors.

W ielleicht ist es von dem Zwecke des Antikritikus, und besonders dieser Appellation eben nicht entfernt, wenn ich dem Publicum bey der etwas verspätigten Ausgabe dieser fliegenden Schrift eine Anekdote mittheile, die vermuthlich theils deswegen nicht ganz uninteressant ist, weil sie einigen Stellen der Appellation ein helleres Licht anzündet, theils auch, weil sie die Ursachen enthält, warum diese Appellation so spät ans Licht tritt.

Die ersten drey Stücke des Antikritikus sind bey Strauben in Erfurt, und zwar ohne Censur gedruckt worden, „weil die Buchdrucker da selbst ein altes Recht haben, nichts in die Censur zu geben, außer was sie selbst verlegen, und „an ihrem Orte verkaufen.“ Es hatte auch so wenig die Universität, als die churmannzische Akademie der Wissenschaften zu Erfurt, etwas wider dieses wohlhergebrachte Recht, oder wider den

Druck des Antikritikus insonderheit einzutwenden gehabt, bis der Herr Magister Niedel, als unlängst von Jena nach Erfurt berufener Professor, daselbst ankam; aber auf einmal verändert die Ankunft dieses neuen Professors die Scene. Der Drucker wird auf des Hrn. Fr. Niedels beygebrachte Nothdurft vor den Herrn Regierungs-Rath Genau gefodert, und ihm, seiner Prorestation unerachtet, zugemuthet, „kein Stück vom Antikritikus,“ (denn von andern Werken fodert man es diese Stunde noch nicht,) „künftig eher zu drucken, als bis das Manuscript in der Censur gewesen wär.“ Straube erklärt sich: „Wenn wider Gott, seine gnädige Obrigkeit, und wider den Staat, in seinen Manuscripten nichts stünde; achte er nicht nöthig, Bedenken zu tragen, solche in Druck zu nehmen: und wosfern ja etwan eine Privat-Streitigkeit, insbesondre über gelehrte Sachen, darinnen befindlich wäre; so sey dieses wohl kein Crimen laesae &c. Es könnte sich ja, wenn es auch einen erfurter Gelehrten beträfe, ein solcher wieder verantworten; und er stünde diesem mit seiner Presse eben so gern zu Diensten, als dem Verleger des Antikritikus.“ Auf das Bedeuten, daß man hoc non obstante den Druck des Antikritikus ohne Censur fernhin nicht gestatten wolle, und er (Straube) das Manuscript künftig zur Censur geben müsse, thut der ehrliche Buchdrucker die Vorstellung: „Es wer-

„werde dergleichen Neuerung Niemand etwas hel-
 „fen, und bloß ihm, als Drucker, allein scha-
 „den. Denn so bald in der Censur etwas aus-
 „gestrichen würde, woran dem Verfasser gelegen
 „wäre, daß es so abgedruckt werden sollte, wie
 „er es vorgeschrieben hätte; müsse Er, als bloßer
 „Buchdrucker, ja gewärtig seyn, daß ihm der
 „fernere Druck entzogen, und der Gewinnst von
 „der Arbeit einem Fremden zugewendet würde, in-
 „dem sich kein Autor sein Manuscript verstümmeln
 „ließe. Es hätte also diese Verfügung weiter
 „keinen Nutzen, als daß Er allein (Straube)
 „in empfindlichen Schaden gestürzt würde; weil
 „er zum Drucke dieser Schrift ansehnliche Sum-
 „men auf Siebung neuer Lettern verwendet hätte,
 „die ihm sodann unbrauchbar wären.“

Diese gründliche Erinnerung rührt den Herrn
 Regierungsrath; und er beurlaubt Strauben
 mit dem Versprechen, „es solle niemals in der
 „Censur etwas ausgestrichen werden, außer der
 „Name eines erfurter Gelehrten, wenn ein sol-
 „cher angegriffen würde.“ (Denn von Berthei-
 digungsschriften gegen einen erfurter Gelehrten,
 der andre angegriffen hätte, erwähnte der Herr
 Regierungsrath nichts.)

Von ungefähr meldet sich Straube einige
 Stunden darauf bey dem Herrn Professor Niesel,
 ihn um einige Exemplarien von der Nachricht

zu bitten, worinnen der Herr Prof. Niedel seine zukünftige Erfurter Gelehrte Zeitung den Liebhabern anpreist. (Nächstens haben wir auch von eben demselben gelehrten Manne eine Neue Philosophische Bibliothek zu erwarten, welche ich im Namen des Antikritikus bey dieser Gelegenheit mit anzukündigen für dienlich halte.) Sogleich nach geschehener Bewilligung der Bitte des Buchdruckers, wird er von dem Professor mit einem „A propos,“ gefragt, „ob er nicht heute schon zu dem Herrn Reglerungs-Rath Genau gerufen worden?“ — Auf sein erfolgtes „ja,“ heißt es: „Es könne nicht anders seyn, das Manuscript vom Antikritikus müßte absolut künftig zur Censur gegeben werden, und Er,“ (Hr. Prof. Niedel exclusiv) „solle es bekommen und durchsehen.“ (Ich gestehe gern, wenn ich an Hrn. Prof. Niedels Stelle gewesen wäre, so hätte ich, wenn einmal Censur über eine mir verhaßte Schrift seyn sollte, dieselbe lieber von mir gewälzt, als sie auf mich geladen; und ich würde meine äußerste Mühe angewendet haben, sie an einen, in aller Welt Augen unparteyischen Mann, z. E. an den Herrn Bürgermeister und Professor Hadelich, zu bringen. Der Antikritikus, der die Censur keines unparteyischen und gelehrten Mannes scheuet, würde den wackern Hadelich gewiß mit Vergnügen als Censor erkannt haben. Doch ich muß nur weiter erzählen.)

Der

Der alte Buchdrucker stellt dem neuen Professor vergebens vor, „Er möchte ihm doch nicht seinen Bissen Brod mit Gewalt entreißen, da ohne dieß der Druck dieser Schrift an einem andern Orte nicht gehindert werden könnte u. s. w.“ Dem Professor rührt dieses weiter nicht, als daß er versetzt: „Wollen Sie mit denn zumuthen, daß ich hier einen Druck leiden soll, worinnen ich so erbärmlich herumgenommen werde? Meine Freunde haben mir geschrieben, daß eine Ap- pellation bey Ihnen zum Drucke kommen soll, worinnen ich auf eine ganz inhonnette Art durchgezogen wäre; und ich sollte doch nicht den Fehler begehen, und den Druck an dem Orte zugeben, wo ich lebe.“ — Der Drucker macht ihm die ganz vernünftige Einwendung: „Er setzte den Fall, daß es sich so befände; so wären ja der Herr Professor ein großer Gelehrter: mithin wäre er überzeugt, daß sie dergleichen Mißhandlung mit Großmuth übersehen würden, da sie wohl im Stande wären, der Sache mit der Zeit zu begegnen, ohne ihm eben sein Bißchen Brod zu entziehen.“ Die Antwort des Professors, und das Ende vom Liede war für diesmal: „Er wolle alles nach Möglichkeit stehen lassen; nur solle ihm das Manuscript in die Censur gegeben werden; so könne Er doch nachmals, wann ihm von seinen Freunden Vorwürfe gemacht würden, sa-
gen,

„gen, der Druck wäre mit seiner Bewilligung
„geschehen.“

Eine kleine Parenthese, und sogleich setze ich
Straubens Bericht fort. Wäre ich in Hrn.
Prof. Niedels figlicher Situation gewesen, ich
hätte meinen Freunden geantwortet: „Ihr Herren,
es läßt sich nichts thun. Die erfurter Buchdrucker
haben alte Rechte, die ich nicht antasten
darf, ohne mich selbst verdächtig zu machen.
Ich werde mich meines Theils verantworten, so
gründlich ich kann; thut Ihr desgleichen; und
was könnte mein Widerstand hier, uns allen weiter
helfen, als daß der Antikritikus anderwärts
gedruckt wird, und wir uns durch die Entdeckung
unserer Absichten selbst lächerlich machen, ohne daß
der Antikritikus dabey weiter etwas thut, als daß
er die Veranlassung zu unserer Uebereilung giebt?„

Der Antikritikus bekam durch Straubens
Schreiben an mich sogleich Nachricht von dem
Vorgange, und schrieb an den Hrn. Prof. Niedel
das Handbriefchen, welches der letztere bereits
durch Hrn. Gleichmann in dem Briefwechsel
zwischen dem Antikritikus und ihm hat drucken
lassen, und ich also hier nicht wiederholen will.

Die Leser versehen es sich leicht, daß der arme
Buchdrucker unterdessen das Manuscript in der
Angst der Niedelschen Censur preis giebt, bis ich
als Druck-Director vor allen Dingen die Appel-
lation reclamire. Er sendet sie mir, und zwar
mit

mit dem schon beygefügtten Vidit des Hrn. Prof. Niedel, mit dessen neu-censurischen Verbesserungen, und mit der Erklärung, die ihm der neue Professor gethan: „Er fände im ganzen Manuscripte, (zum 4ten Stücke des Antikritikus; denn die Appellation sollte den Anfang des 4ten Stückes ausmachen,) „nichts zu ändern nöthig, „außer in der sogenannten Appellation, worinnen gar zu viel Personalien von der erfurter Akademie enthalten wären. Er wolle, wenn es auf Ihn ankäme, gern alles stehen lassen; ungeachtet Er derjenige Niedel nicht sey, für den Ihn der Antikritikus hielte, indem Er niemals in Jena ein Recensent gewesen. Denn was hätte Er sich in solche Arbeit mengen sollen, wovon er nicht das mindeste Salarium zu gewärtigen gehabt, und wodurch Er seine andre Zeit, die Ihn mehr eingetragen, versäümet haben würde? Er läugnere zwar nicht, daß er bisweilen etwas mit an der jenaischen gelehrten Zeitung gearbeitet habe, sey aber niemals ein Recensent gewesen, habe auch seit Weibnachten nicht einen Buchstaben daran geschrieben, und sich gar nicht mehr darum bekümmert; ja vielmehr könne man einiger Maassen aus gewissen Ursachen glauben, daß Er es gern sähe, wenn dieser oder jener, vom Antikritikus etwas auf die Mühe bekäme; und er wolle gern alles stehen lassen, was nur nicht die erfurter Akademie

„Demie persönlich angienge. Sollte auch noch
 „so arg auf einige von dieser Akademie losgezogen
 „werden; wolle Er es doch durchgehen lassen, wenn
 „sie nur nicht mit Namen genannt würden. Die-
 „ses aber würde überhaupt nirgends gelitten wer-
 „den; und falls es auch von Mitgliedern der er-
 „furter Akademie andermwärts durchgienge; so wür-
 „den doch wiederum andre Dinge von Mitglie-
 „dern anderer Akademien oder gelehrter Gesell-
 „schaften, welche hier und dort wiederum ihre
 „guten Freunde und Anhänger hätten, nicht
 „passiren *). Er versicherte und versprache, daß
 „der Antikritikus an keinem Orte eine so leidliche
 „Censur finden sollte, als in Erfurt durch Ibn;
 „er würde auch niemals etwas von dem, was
 „Er gelesen hätte, vorher verrathen. Nur
 „wäre sein wohlmeynender Rath, daß der Herr
 „Antikritikus etwas glimpflicher handelte; damit
 „er sich nicht am Ende demjenigen aussetze, was er
 „in der Vorrede und sonst selbst getadelt hätte. Man
 „könne einander ja auf eine recht feine, und doch
 „recht spizige Art, welche gewiß beiße und emp-
 „findlich sey, herumbeckeln; und das thäte noch
 „weber, als Schimpfen. Wollte nun der Ver-
 „fasser die Appellation so lassen, wie sie nach
 „den ausgestrichnen Personalien wäre, so wolle
 „Er den Druck erlauben; wo aber nicht, so
 „könne

*) Man vergleiche mit diesem unwiderleglichen Zeuge-
 nisse das, was der Antikritikus S. 5. 10. 11. u. f.
 des 1sten Stücks gesagt hat.

„könne der Druck in Erfurt nicht gestattet wer-
 „den; Er glaube aber ganz gewiß, daß der Ver-
 „fasser dieses gar gern billigen würde.“

Dieses, Geneigter Leser, ist Straubens, von
 mir nur abgekürzter Bericht in seinen eigenhändi-
 gen Briefen vom 19ten und 23ten Junius, welche
 ich Dir, wenn Du an der Authenticität derselben
 zweifeln solltest, im Originale vorzuzeigen erbötig
 bin. Er beschließt den letztern mit dem Post-
 script: „Der Hr. Pr. Niedel ließ sich auch ver-
 „nehmen, daß es ein Fehler gewesen, daß mein,
 (Straubens) „Name, und der Druck: Ort
 „in der Vorrede befindlich wäre. Denn wäre
 „dieses nicht gewesen; so hätte Niemand gewußt,
 „oder wenigstens in langer Zeit nicht ausfindig
 „machen können, wo der Druck geschähe; oder
 „wenigstens hätte der Verfasser mit Fertigung
 „mehrerer Stücke eilen (*) sollen, ehe Er nach
 „Erfurt gekommen wäre. Denn so hätte Er sich
 „doch bey seinen Freunden entschuldigen können.
 „Da aber seine Freunde bey seiner Ankunft sol-
 „ches an die erfurter Akademie berichtet, und
 „alles vorher gewußt, was in der Appellation
 „befindlich sey, die zum Drucke kommen sollte,
 „(welches daher rührte, weil das Manuscript von
 „verschiednen gesehen worden, worunter sich ver-
 „muthlich Schu* * befinden müßten, die alles wie-
 „der-

(*) Dies heißt, sich vor Hrn. Prof. Niedel im vor-
 aus fürchten sollen.

„dersagten;) so wäre Er gezwungen worden,
ihren Willen zu thun u. s. w.,

Es ist meine Sache nicht, zu untersuchen,
wer die Freunde des Hrn. Prof. Niedel sind,
die ihn zu dem gewaltthätigen Schritte gezwungen
haben, die Rechte eines erfurter Buchdruckers zu
untergraben, um nur ihren Willen zu thun. Eben
so wenig will ich fragen, warum Hr. Pr. Niedel
die zuerst erbetene Erlaubniß des Herrn Regie-
rungs-Raths Genau, „nur den Namen eines
„erfurter Gelehrten wegzustreichen, wenn ein
„solcher NB. angegriffen würde,“ nachdem Er
das Manuscript selbst gesehen, auf alle einzelne
Mitglieder der churmaynzischen Akademie aus-
gedehnt, und zu derselben auch solche gezogen ha-
be, die nicht dazu gehören; wie denn, meines
Wissens, der Rector Dusch kein Mitglied dieser
Akademie ist. Jedoch kann ich nicht unerinnert
lassen, daß der Antikritikus, meines wenigen
Ermessens, in seiner Appellation nicht das min-
deste mit der churfürstlichen Akademie zu thei-
len hat; und daß er wider die Herren Klotz, Nie-
del und Dusch, oder wenn man will, auch wi-
der Hrn. Hausen, nicht als Mitglieder der
Akademie, sondern als ungezogene Recensenten
schreibt. Die verunglückten Zeitungs-Artikel die-
ser Herren, habe ich bisher immer gedacht, gien-
gen die Akademie nichts an; weil diese Herren
ihre Kritikafter-Werkehen als Privat-Personen und
muth-

mitthwillige Journalisten, nicht aber als Mitglieder einer ansehnlichen Akademie schreiben. Auch kann ich mir nicht vorstellen, daß eine churmainzische Akademysten-Stelle jemandem das Recht, andre Gelehrte nach Belieben zu schmähen, und zugleich das Privilegium geben sollte, daß sich weder der Beschmähte gegen den Akademisten verantworten, noch ein anderer seine Verteidigung übernehmen dürfte. Es wäre also die erfurter Akademie die erste und einzige gelehrte Gesellschaft, wider deren Mitglieder sich ein Gelehrter nicht hätte namentlich verantworten dürfen, wenn er gleich namentlich von ihnen angegriffen worden wäre. Nur schade, daß die Herren Akademisten, denen an der Aufrechthaltung dieses Privilegiums gelegen ist, die Gründe, warum sie Andre angreifen, und doch keine Einwendung gegen ihre Angriffe leiden dürfen, noch nicht bekannt gemacht haben, damit sich kein jeder darnach richten könne, und sich Niemand eine vergebliche Mühe mache.

Indessen wollte ich ebenfalls, wenn es auf mich allein ankäme, dem Hrn. Pr. Niedel gern das Vergnügen gönnen, das ihm der Umstand machen würde, den Antikritikus in Erfurt, und zwar unter seiner Censur drucken zu sehen: allem der Verfasser will es nicht zugeben; und ich bin gezwungen, seinen Willen, insonderheit bey folgender Appellation, zu thun. Der Herr Anti-
 kritis

Kritikus hat seinen kleinen Eigensinn; und die riedelsche Censur, die ihm etwas inquisitorisch vorkömmt, hat ihn ein wenig misstrauisch gemacht. Ich mag meine Beredsamkeit verschwenden, so sehr ich will, so kann ich ihn nicht überreden, daß der Herr Prof. Niedel zu Erfurt ganz ein anderer Mann sey, als der Hr. Niedel, der den ungezognen Artikel in der jenaischen gelehrten Zeitung gemacht hat; und aus diesem Vorurtheile bleibt er allemal, so oft ich ihm rathe, sich mit dem Hrn. Professor zu vertragen, und sich dessen Censur zu unterwerfen, bey seiner wunderlichen Grille, „es würde eben so ungereimt seyn, den Antikritikus der riedelschen Censur preis zu geben, als wenn man D. Luthers Catechismus dem Cardinal Torreggiani oder dem Groß-Inquisitor zur Censur bringen wolte.“

Freylieh, wer kann es dem Herrn Professor Niedel verdenken, wenn er den Namen Niedel wegstreicht; da man den höflichen und berühmten Professor zu Erfurt, bloß wegen der zufälligen Namensvetterschaft, mit dem plumpen Jenenser, den Niemand kennt, so leicht verwechseln könnte? Jeder Censor, dem ein Gleiches begegnete, würde das Nämliche thun. Und wer wollte nicht auch, als Censor, die Namen seiner werthen Freunde, die einem so manche angenehme Gegendienste thun können, ohne Umstände wegstreichen,

streichen, wenn es doch einmal weiter nichts kostet, als einen Federstrich?

Ich meines Theils lasse dem Herrn Professor Niedel zu Erfurt von ganzem Herzen Gerechtigkeith wiederfahren. Er versichert, Er sey niemals ein Recensent gewesen, denn Er thue nichts gern ohne Salarium. Wenn es auf Ihn antäme, würde Er alles pakiren lassen; ja, Er sieht es sogar gern, wenn dieser oder jener etwas vom Antikritikus auf die Mühe bekömmt, wenn es auch ein Mitglied der erfurter Akademie wäre. Das alles, und das letzte vornehmlich, glaube ich Ihn aufs Wort; und ich hoffe, die Leser werden es auch glauben.

Für den wohlmeinenden Rath, den Hr. Pr. Niedel dem Antikritikus giebt, glimpflich zu handeln, soll ich dem erstern, im Namen des letztern, öffentlich Dank abstaten, und Ihn versichern, daß der Verfasser nie anders verfahren werde, als es die Sache erfordert, und sein eigner Charakter leidet. Schimpfen ist seine Gewohnheit ohnedies nicht; dieses überläßt er einem Bilke, einem plumphen Jenenser, einem ununterrichteten Postreuter, und jedem seichten Kunstrichter. Uebrigens bereuet er vor der Hand eben so wenig, daß er den Namen seines Druckers in die Vorrede gesetzt, als daß er sich in der Abfassung seiner Stücke nicht übereilet hat. Er glaubt noch immer, seine Schrift verdiene zwar den Haß aller seichten Kunstrichter,

richter, aber keinesweges den Kirchenbann, dessen Besorgniß manchmal einen Murod nöthigt, sich und seinen Drucker geheim zu halten.

Wie werth jedoch der Antikritikus die riedelsche Censur schätze, hofft er dadurch sattsam an den Tag zu legen, daß er mir aufgetragen hat, einige Proben davon den Lesern nicht zu mißgönnen. Ich bin bey diesem Auftrage in eini- ger Verlegenheit gewesen, wie ich ihm recht Genüge thun sollte. Um es, so viel an mir wäre, auf keiner Seite zu verderben, habe ich den Entschluß gefaßt, das ganze Manuscript nach der riedelschen Censur, und mit allen riedelschen Verbesserungen als Text abdrucken, und die vom Hrn. Pr. Niedel weggestrichnen Stellen, in Gestalt der Noten, unter den vom Hrn. Pr. Niedel emendirten Text setzen zu lassen. Die Worte im Texte, welche der Leser in Häkchen eingefaßt findet, sind Hrn. Pr. Niedels Verbesserungen; und was in den unter dem Texte wiederhergestellten Original- Worten und ganzen Stellen mit schwabacher Schrift gedruckt ist, sind diejenigen Stellen, welche der Hr. Censor so durchstrichen hatte, daß sie kein Sözer in dem Manuscripte mehr lesen konnte. Jedes Kreuzchen (†) im Texte weist auf eine unter dem Texte wiederhergestellte Stelle, die Hr. Prof. Niedel ausgestrichen hatte, ohne etwas andres dafür hinzusetzen. Wenn daher der Text oben nicht allemal Zusammenhang hat; so muß
sich

sich der Leser deswegen an den Herrn Professor halten.

Eine größere Genugthuung wird Herr Prof. Niedel hoffentlich nicht verlangen, als daß ich den von ihm emendirten Text zur Grundlage mache, und den Original- Stellen des Antikritikus die untre Stelle anweise. Der Antikritikus hat es demnach Hrn. Pt. Niedels schlauer Censur zu danken, daß die erste Ausgabe seiner Appellation die Ehre hat, mit Varianten zu erscheinen. Ob die Leser bey Gelegenheit aus diesen Varianten hin und wieder etwas zu ihrem Unterrichte schöpfen wollen, überlasse ich billig der Neugierde und Einsicht eines jeden.

Christian August Wichmann,

B

Appel

Appellation an das Publicum.

Der Antikritikus hatte sich sein Prognostikon richtig gestellt, als er den ungesitteten, hämischen und läppischen Kunstrichtern, kraft seines tragenden Schiedsrichter-Amtes zwischen den Autoren und ihnen, den Krieg ankündigte. So zuversichtlich er bey dieser Unternehmung den Beyfall und die Unterstützung unparteyischer, einsichtsvoller und wahrheitsliebender Gelehrten hoffen durfte; so gewiß konnte er auch auf der andern den bitteren Haß, und die grimmigen, obgleich ohnmächtigen Anfälle dererjenigen vorhersehen, deren angemachte Autorität durch die Ausführung seiner Absicht in ihren Grundsäulen erschüttert werden mußte. So schätzbar ihm nun die Bereitwilligkeit ist, mit welcher die getreuen Freunde der Wahrheit diese rechtmäßige Absicht zu befördern sich angelegen seyn lassen; so gelassen kann er hingegen über die Luftstreiche lächeln, welche die geängstigten Feinde der Wahrheit, die feichten Kunstrichter, in der Verzweiflung von fern auf ihn thun, um ihn entweder, wo es angehen wollte, zu verdrängen, oder doch wenigstens, wo dieses noch möglich zu machen wäre, ihre eigne Haut in Sicherheit zu bringen, und allenfalls mit ihrem Anzuge nach den Gränzen des Reiches der Literatur zu flüchten. Einige kluge Freunde des Anti-

kriti-

Kritikus meynten zwar, es würden sich die Parteygänger von bösem Gewissen eher zu verstecken suchen und in ihrer Höhle stille sitzen, wenn sie einmal sähen, daß Wahrheit und Gerechtigkeit ihren lange genug usurpirten Thron wieder einnehmen wollten; sie dachten aber vermuthlich nicht an die unselige Verfassung solcher Aufwiegler, denen ihr Gewissen sagt, daß sie schon zu viel verbrochen haben, als daß sie, auch bey augenblicklicher Unterwerfung, auf Nachsicht hoffen dürften; und die daher als öffentliche Verbrecher in ihrem Aufruhe beharren, und darinnen lieber kämpfend umkommen, als ihre Verbrechen reuig bekennen, und sich der längst verdienten Strafe unterwerfen wollen.

Was also der Antikritikus, fast mit Widerspruche seiner Gehülffen, vorhergesagt hatte (*), (daß sich nämlich die kühnsten Usurpatoren am ersten wider die Herrschaft der Wahrheit aufsehen, und so weit ihre Kräfte reichten, Meuterey anspinnen würden,) das ist gar bald und fast wörtlich eingetroffen. Es wird dem größten Theile der Leser hoffentlich bekannt seyn, daß sich einige dieser Aufwiegler nicht entblödet haben, den Antikritikus in einer frech erdichteten, und ihm ganz unähnlichen Abbildung an einigen Orten des noch in ihrem dormaligen Besitze stehenden Gebie-

B 2 tes

(*) Man sehe S. 11, 16 u. f. insonderheit S. 25 des 1sten Stückes meiner Schrift.

tes an den Pranger zu stellen, und dieses aufrührerische Attentat durch öffentliche Briefe, unter dem erschlichenen Titel Gelehrter Nachrichten, in der Hallischen und jenaischen gelehrten Zeitung, wie auch im altonaischen Postreuter freventlich zu manifestiren. Und es steht zu erwarten, daß sich die übrigen Mitverschwornen von der unbefugten Conföderation besagter Parteygänger, denen um ihres Privat-Interesse willen an der Behauptung des bisher usurpirten Gebietes gelegen seyn muß, nach und nach ebenfalls erdreisten dürften, dergleichen ungebührliche Manifeste ergehen zu lassen.

Allmählich wird jedoch das Publicum mit ihrer Manier, zu verfahren, vollends bekannt. Da sie sich ihrer herrschsüchtigen Absichten wegen bey allen Unparteyischen schon längst verdächtig gemacht haben, und es endlich nur allzumotorisch geworden ist, daß sie das Reich der Litteratur der Verwüstung preis zu geben suchen, indem sie nicht leiden wollen, daß irgend jemand Verstand und Verdienste haben soll, als sie selbst und diejenigen, welche sich bisher theils aus Leichtgläubigkeit, theils, weil man ihnen ein tyrannisches Joch um den Nacken geworfen hatte, nicht embrechen konnten, ihr unbefugtes Regiment zu begünstigen; so kann es keinen Menschen befremden, wenn sie ihr angemaaßt's Recht ferner zu behaupten, sich ihrer Haut zu wehren suchen, und zu dem Ende vor

Reiche der Litteratur geführt wird, Privat-Ge-
 fechte einiger einzelnen, und wie ^{h)} „man, vor-
 giebt, (†) getadelten Gelehrten machen will; das
 ist zwar ⁱ⁾ „dem, Zwecke gemäß, aber doch dar-
 um nichts weniger als gegründet, wie der Augen-
 schein ausweist und noch ferner ausweisen wird.
 Zugestanden, daß ich mit Hülfe einiger Freunde
 die Arbeit angefangen, meine Absichten angekün-
 digt, und vor allen Dingen die Bahn gebrochen
 habe, welches bey jeglicher Unternehmung von
 ähnlicher Art nothwendig Einer thun mußte; so
 ist mir doch niemals in den Sinn gekommen, mit
 meinen Freunden das große Wort allein zu füh-
 ren; sondern ich habe (*) meine Schrift als ein
 öffentliches Archiv eröffnet, wo jeder unbillig
 gemißhandelte Autor seine gerechte Sache darthun,
 wo ein jeder seine gekränkte Ehre retten, und wor-
 an nicht meine Freunde allein, sondern jeder
 unparteyische und wahrheitsliebende Gelehrte, mit
 dem ich auch nicht bekannt wäre, Theil nehmen
 könnte.

k) „Diese, Kunstgriffe indessen, dem Antis-
 kritikus bösen Leumund zu machen, und dessen
 ehrlichen Namen vor der ehrbaren Welt in üblen
 Ruf

h) „er, (†) von ihm oder seines Gleichen
 i) seiner Denkungsart und seinem Verfahren
 so wohl, als seinem igiten
 k) „Herrn Kloßens,

(*) Man sehe meine Vorrede S. 24

Ruf zu bringen, sind so wichtig erdacht, als man es von¹⁾ „einem,, geübten Kunstrichter gewohnt ist; und bey einigen, insonderheit solchen, die meine Schrift noch nicht kennen, noch nichts davon gelesen haben, könnten sie seiner Absicht vielleicht in etwas zu Statten kommen, wenn ich ihm allzulange freye Hand ließe. ^{m)} „Man,, recensirt (†) nicht den Antikritikus; sondern ⁿ⁾ „man,, sucht durch dreiste, und zum Theil längst widerlegte Verläumdungen, die den Antikritikus nicht im mindesten treffen, die Namen einiger einzelnen Männer ins Spiel zu bringen, ohne sich den geringsten Zweifel einfallen zu lassen, ob die geheimen Nachrichten, die ^{o)} „man,, bekommen hat, wirkliches Licht, oder eben der blaue Dunst sind, den man seinen dienstfertigen Kundschaftern vorzumachen bedacht und berechtigt gewesen ist.

Der Antikritikus hat, aus patriotischer Liebe für die Sache der Wahrheit, das Schiedsrichter-Amt zwischen den Autoren und ihren Kunstrichtern übernommen. Die Schriftsteller unterwerfen ihre Sache gern seiner Entscheidung, weil sie es mit einem gewissenhaften Richter zu thun haben, der, weil er nicht unfehlbar seyn will, Remonstrationen anzunehmen, und sein Urtheil, wo er geirrt hat, zu ändern bereit ist; da sie hingegen an einer Menge von Kunstrichtern oftmals unfähige

S 4

oder

1) „diesem,, ^{m)} „Er,, (†), wie er so oft schon gethan hat, ⁿ⁾ „er,, ^{o)} „er,,

oder gar boshafte, trogige und eingebildete, alle-
 mal aber unumschränkte und unfehlbar seyn wol-
 lende Richter vor sich finden. Billige und wahr-
 heitliebende Kunstrichter, (denn das sind allemal
 Leute von wahrer Gelehrsamkeit,) unterwerfen
 sich auch, und lassen es gern geschehen, daß ihre
 Aussprüche geprüft, und bedürftenden Falles re-
 formiret werden. Die Widerspänstigen hingegen
 müssen sich dem Urtheile des Antikritikus unter-
 werfen, sie mögen wollen oder nicht, und sich wi-
 der ihn sträuben, oder ihm aus dem Wege zu
 gehen suchen; nichts wird ihnen helfen. So lan-
 ge sie ein Recht zu haben vorgeben, Andre zu beur-
 theilen; so lange müssen sie sich auch schlechter-
 dings gefallen lassen, wieder beurtheilet zu werden.
 So lange sie sich berechtiget dünken, den Produc-
 tionen der Gelehrten falsche Farben zu geben; so
 lange muß der Antikritikus unweigerlich berechti-
 get seyn, zu sagen, daß diese Farben falsch sind.
 Und wenn hier ein Kunstrichter ohne Einsicht, dort
 ein anderer aus Haß, Neid, Mißgunst, Menschen-
 furcht, Schmeicheley o. d. g. verkehrt urtheilt; wer-
 um soll ich nicht sagen dürfen, daß er aus Unsä-
 higkeit, oder strafbaren Affecten schreibt? Wer
 hätte denn diese Herren auf den Thron der Unwi-
 dersprechlichkeit gesetzt? Und woher käme ihnen
 die Macht, ohne Einwilligung der Andern, die
 in der gelehrten Demokratie auf alle Fälle unwi-
 der-

der.

dersprechlich ihres Gleichen bleiben, sich einer tyrannischen Herrschaft anzumaßen?

Es hat bisher mancher wackre Mann warten müssen, bis er die Vorrede zu einem neuen Werke schrieb, ehe er sich gegen eine unbillige Recension vertheidigen konnte; weil er keine Gelegenheit fand, seine Vertheidigung unterzubringen, als etwan die Hamburger Nachrichten, worinnen viele mit Recht Bedenken trugen, ihre Rechtsfertigung einrücken zu lassen. Ich erinnere mich besonders eines gewissen Gelehrten, der von einem der berufensten Kunstrichter auf die unanständigste Art gemißhandelt worden war. Er schickte seine Vertheidigung wider den ungegründeten Tadel seines Censors, den er hätte verachten können, wenn nicht sein Verleger dadurch in den größten Schaden gestürzt worden wäre, an den Director einer gewissen Gelehrten Zeitung. Man wollte sich aber mit dem unbefugten Tadler bloß aus dem Grunde nicht einlassen, „weil er ein eben so hämischer, „boshafter, verfolgungs- und rachsüchtiger, als „unwissender Mensch wäre:“ (so hieß die ausdrückliche schriftliche Erklärung des Directors, wovon man mir auf mein Verlangen das Original in den Händen gelassen hat.) Und es kostete unendliche Mühe, ehe das Blatt zum Drucke kam; welches noch dazu nicht in der Gestalt geschah, wie es entworfen war, da doch die Satyre in dem-

selben kaum etwas mehrers enthielt, als bloße Repressalien.

Was könnte wohl die Ursache seyn, warum die Feinde des Antikritikus die Rechtmäßigkeit seiner Unternehmung selbst nicht erkennen wollten? Gestehe sie nicht zum Theil selbst, wenigstens durch ihre eigne Widerlegung anderer, ihnen verdächtiger Kritiken, die Nothwendigkeit zu, die Aussprüche der Kunstrichter zu prüfen? — Ich nehme also billig die Richtigkeit der These als zugestanden an: und nun ist nicht die Frage, wer der Antikritikus ist; nicht, ob er Magister, Professor, Doctor, Hof-Rath oder Geheimder-Rath ist; ob er jährlich Hunderte oder Tausende zu verzehren hat; ob er in einer Dachstube, oder auf einem Ritterstige wohnt; sondern, ob er sich in Hypothese gerecht und unparteyisch beweist? Gehört wohl mehr zu dem Beruf, über Sachen, die zu der Gelehrsamkeit gehören, zu urtheilen, als Einsicht in die Sachen? Maaßen sich die Kunstrichter dieses Berufs aus einem andern Grunde an, als weil sie sich die Einsicht zutrauen?

Wie können aber Kunstrichter, die sich schon der offenbarsten Parteylichkeit schuldig gemacht haben, oder solche, denen ich entweder Gelehrsamkeit, oder Geschmac, oder Talente o. d. g. abgesprochen hätte, meine Richter, Richter des Antikritikus, seyn? Ist wohl etwas ungereimter, als wenn sie sich erkühnen, über mich und mein Unter-

nehmer

nehmen Verdammnisurtheile zu sprechen? Demonstrationen mögen sie machen; das steht ihnen frey, so gut als den Autoren. Ihr in dem oder jenem Falle von mir verworfenes und castirtes Urtheil mögen sie, wo sie können, rechtfertigen und mit neuen Gründen bestärken. Ich werde sie so gut anhören, als die Autoren, und werde, wo es nöthig ist, die Gründe von meinem Urtheile entweder weiter aus einander setzen, oder, wo es die Wahrheit verlangt, einen übereilten Ausspruch, den ich etwan gethan habe, reformiren. Das alles können die Herren erwarten, weil ich mir keine Unfehlbarkeit anmaasse. Allein mit verwäglichen Machtsprüchen oder läppischen Einfällen über einzelne Antikritiken, oder gar über mein ganzes Unternehmen hoch herzufahren, ist lächerlich, und beweist weiter nichts, als ihre Verzweiflung, es besser zu machen, und eine freventliche Meuterey gegen die Wahrheit.

In Privat-Streitigkeiten freylich, wenn der Antikritikus in dergleichen verwickelt würde, könnte er sein eigener Richter so wenig seyn, als ein andrer. Dann wäre er Partey, und hätte bloß das Recht, sich zu vertheidigen. Dahin suchen es auch vor der Hand drey Kunstrichter zu bringen. P) „Die jenaische, die hallische, und die altonaische Zeitung,“ sind bisher als Kläger wider mich aufgetreten; (denn dafür erkenne ich

sie;

p) „Herr Niedel, Herr Klok, und Dusch.“

sie; als Richter aber sind sie schon von dem Publicum verworfen;) ich stehe hier, zur Vertheidigung der Rechtmäßigkeit meines Berufs zum Schiedsrichter: Amte, als Beklagter; die Entscheidung kömmt Niemandem zu, als dem Publicum. — 9) „Ihr Zweck,“ ist offenbarlich, meine Absichten verdächtig zu machen, und den Antikritikus dadurch zu ermüden, daß sie ihn in Privat-Sanktionen zu verwickeln suchen. Ihren Zweck würden sie erreichen, ich hingegen würde den meinen verlieren, wenn ich mit den persönlichen Anlässen, welche diese 1) „Recensenten,“ auf mich oder andre thun, die sie für Verfasser des Antikritikus halten, (sie mögen sie nun treffen oder nicht, so ist dieses gleich,) das Publicum belästigen, und damit so oft belästigen wollte, als sich wieder ein neuer Schreyer meldete, den ich etwan getroffen hätte. Auch würde mich diese unzeitige Herablassung zu Wiederholungen um desto mehr nöthigen, weil immer einer von diesen Herren den Witz des andern getreulich abschreibt, und wie der Meister das Formelchen vorgebetet hat, alle seine Schüler nachbeten. Ich erkläre demnach hievmit einmal für allemal, daß ich den ganzen Plunder von witzigen und abgeschmackten, läppischen und hämischen, kurz- und lang-weiligen Recensionen oder unbefugten Urtheilen über mich und meine Blät-

9) „Der Zweck dieser Herren,“

1) „sinnreichen Herren,“

Blätter, die mir während des Abdrucks der ersten sieben Stücke jedes Bandes zu Gesicht kommen, jedesmal in dem achten Stücke, das den Band beschließt, zusammenpacken und mit einander abfertigen werde. Allen vernünftigen und gearündeten Einwendungen, die binnen eben der Zeit wider mich und meinen Antikristus erwan gemacht worden sind, will ich in eben dem Stücke die schuldige Achtung beweisen, und mich entweder dagegen rechtfertigen, wo ich kann, oder freymüthig gestehen, worinnen ich mich geirrt habe, und die Belehrung gebührend rühmen (†).

Weil

(†) „Herr Nledel, — denn das könnte man von seinem philosophischen Genie erwarten (*), ist, wie gedacht, Verfasser der Recension im 34sten Stücke der jenaischen; Herr Klotz, — denn das zeigt sein schöpferischer Witz und seine respectable Belesenheit, ist Verfasser so wohl der Anfundigung im 37sten, als der Recension im 40sten Stücke der hallischen Zeitung; und Dusch endlich, — denn das beweist die Beschaffenheit der Recension selbst, ist Verfasser des altonaischen Artikels im 38ten Beytrage zum Postreuter. Dieses weis ich, ohne geheime

Nach-

(*) Wie es in Klozens Deutscher Bibliothek der schönen Wissenschaften, 1sten Bandes 3tem Stück S. 1 heißt.

Weil sich jedoch dergleichen Herren weiße dün-
 ken, und vielleicht von einigen Unvorsichtigen für
 solche fürchterliche Kämpfer angesehen werden möch-
 ten, als sie nach ihrer eignen hohen Meynung von
 sich selbst bisher gewesen sind; so halte ich mich
 für verbunden, voritz aus dem 37sten Stücke der
 Hallischen Gelehrten Zeitung vom laufenden
 Jahre die Ankündigung des Antikritikus von
 Wort zu Wort abdrucken zu lassen, und diejeni-
 gen Stellen durch Anmerkungen zu erläutern, bey
 denen der Scharffsinn ihres witzigen Verfassers
 meinen Lesern zu geheimnißvoll, und nicht einleuch-
 tend genug seyn möchte. Die eigentliche Recen-
 sion im 40sten Stücke dieser Zeitung werde ich, so
 wie die jenaische und altonaische, nebst andern,
 die binnen der Zeit etwan von Erlangen, Bres-
 men und andern Orten her erscheinen, wie schon
 gedacht worden, im 5ten Stücke des Antikriti-
 kus beleuchten. — Die Ankündigung lautet
 S. 290. u. f. der Hallischen Zeitung also:

Lübeck.

Nachrichten, durch die Stimme der tausendjün-
 gigen Fama; und also wenigstens eben so zu-
 verläßig, als Hr. Klotz und Consorten die Ver-
 fasser des Antikritikus zu nennen wissen. Wer
 für die Wahrheit streitet, hat nicht nöthig, Kund-
 schafter in seinem Solde zu halten; er darf sich
 nur nicht von der Ungeduld übereilen lassen.

Lübeck.

Unter die Dingergergen ²⁾, denen das Schicksal

1) Man sollte aus dem Tone bald urtheilen, der Recensent habe sich, nachdem er die Ruthe des Antikritikus gefühlt hätte, in so preß- und schmerzhaften Umständen befunden, daß er keinen Rath gewußt, sich der Schmerzen und des Schrens zu erwehren. Weil er sich nun gleichwohl geschämt, und es nicht gern vor allen Leuten merken lassen wollen, wie weh ihm die verdiente Züchtigung thäte; müsse er sich heimlich in die Zunge gebissen, mit den Zähnen geknirscht, mit den Füßen gestrampelt, die lachenden Zuschauer von beiden Seiten mit einer erzwungnen Lustigkeit angeschielt, und in dieser zweydeutigen Stellung seines Mundes, unter beständigem Einziehen der Achseln, das Wort Dingerchen herausgepreßt haben, welches ungefähr so viel sagen sollte: „Je, es that doch nicht weh! doch nicht! doch nicht weh,“! — Das alles sollte man aus dem Angstwörtchen Dingerchen geschlossen haben, wenn man es hier nicht mit einem s) „Manne,“ zu thun hätte, bey dem es sich gar nicht denken läßt, daß man die Ruthe wider ihn gebrauchen könne. Denn wer wird sich eine solche Verwägenheit einfallen lassen, einem solchen großen Manne mit

s) „Geheimden-Rathe,“

faal ²⁾ ein kurzes Leben bestimmt hat ³⁾, gehört der Antikritikus: eine Wochenschrift ⁴⁾, welche gegen alle Kunstrichter in Deutschland und alle

Jour- der Rüthe nur zu drohen, geschweige gar sie anzuwenden? Der fromme Antikritikus gewiß nicht.

2) Schicksal heißt, nach dem Context, so viel, als „der ängstliche und besorgnißvolle Wunsch des Recensenten, dem schon leid ist, seine ganze Zeitungs-Bude werde über den Haufen fallen, wenn der Antikritikus noch einen Angriff auf sie thäte.

3) Hier macht die Verzweiflung den armen Mann zum Rativitäts-Steller. Die Zeit wird es ausweisen, daß er selbst in einem unglücklichen Zeichen geboren ist. — Vielleicht hätte es kommen können, daß ein schlaues Stillschweigen von Seiten seiner und seiner Correspondenten dem Antikritikus eher geschadet haben möchte, als ihr plötzliches Mordgeschrey, wenn ihnen nicht das Gefühl der Schmerzen das letzte ganz unversehens ausgepreßt hätte (*).

4) Das soll der Antikritikus nicht seyn. Man sehe meine Vorrede S. 23

(*) Niemand kann einem andern die Dauer seines Lebens im voraus mit größrer Zuversicht absprechen; als wer sich vorgenommen hat, ihm binnen einer gewissen Zeit mit gewalthätiger Hand das Leben selbst abzukürzen. Wenn Hr. Klog so viel Einfluß hat, daß er den Antikritikus überall mit einer solchen Censur erdrücken kann, wie in Erfurt; so ist nichts gewisser, als daß der letzte über kurz oder lang unfehlbar

Journale *) gerichtet ist, und wovon wir 5 Bogen in Händen haben. Die Verfasser werden im 35ten Stück der Jenaischen gelehrten Zeitung mit den Gänsen im Capitol verglichen *), und

5) In wie fern sie tadelhaft sind. Es ist aber kein Journal so gut, sagt ein neuerer Schriftsteller, das nicht die schärfste Kritik verdiente.

6) „Der Jenenser hatte am wenigsten Ehre zu reden, weil seine Zeitung bekannter Maassen die aller schlechteste und magerste ist, und fast nirgends, als in Jena, oder allenfalls von denen, die keine bessere habhaft werden können, gelesen wird. Vielleicht wäre er, sammt seinem plumpen Einfall, von dem Antikritikus in langer Zeit nicht bemerkt worden, wenn ihm der Hallenser nicht die Ehre angethan, und sich dießmal auf ihn, als seines Gleichen, bezogen hätte. Einen halben Jahrgang (von 1766) ausgenommen, hat der Antikritikus diese Zeitung bisher noch nicht des Lesens gewürdigt. — War es möglich, daß der sonst so witzige hallische Recensent den ungereimten Einfall des Jenensers hat schön finden können? War es möglich, daß ihm nicht eingefallen, ich könnte mir diese pöbelhafte Vergleichung als ein von dem Recensenten selbst nicht verstandnes Lob anrechnen?

fehlbar an der Verzehrung stirbt. Die Leser werden seine Kräfte aus den Folgen beurtheilen. Anmerk. des Herausg.

nothleidende und preßhafte Scribenten genant
net⁷). Leider⁸)! gehören sie zu dem armen
Häuflein
nen? Er wußte doch wohl, daß die Gänse das
Capitol und Rom von der größten Gefahr erret-
teten, oder doch wenigstens die Römer aus dem
Schlase weckten. Ey! meine Herren, wie wird
es um Ihre Zeitungsbuden stehen, wenn ich und
meine Schülfer die Gänse sind, welche die Rö-
mer erst aufwecken sollen (†)? —

(†) Wie nun, wenn ich den Herrn Ze-
nenser und seines Gleichen mit den Schweis-
nen vergleichen wollte, die alles angrünzen
und alles umwühlen(*)? Würde der hallis-
sche Recensent diesen Einfall auch als witzig
bewundern und nachschreiben? — So unges-
fähr könnte ich die jenisch-witzige Verglei-
chung, und deren Wiederholung beantwor-
ten, wenn ich gewohnt wäre, so zu verfahr-
en, wie Hr. Kiedel oder Hr. Klotz. Ich
will es aber nicht thun (**): theils, weil mir diese
Sprache fremd ist; theils auch, weil ich in der
That den allem Ansehen nach eben so läppischen
als ungesitteten Artikel in der jenaischen Zeitung
noch nicht gesehen habe. Ich will also nur so viel
sagen.

(*) Und damit es eine besid gelehrtere Mine hätte,
könnte der eine das Kalydomische, der andre das ery-
manthische vorstellen, u. s. w.

(**) Diese rhetorische Figur brauche ich hier eben so,
wie mir Dusch das Exempel gegeben hat.

Schlußlein der guten Creaturen 9), die gerne auch
 einmal was schreiben möchten, und wenn sie ge-
 E 2 schrie-
 sagen. „In der jénaischen Zeitung,“ heißt,
 wenn Hr. Klotz es sagt, „durch ihn, Herrn Klotz
 selbst,;“ oder doch, „durch seine Gehülfen,“. Ge-
 setzt aber, daß wäre auch nicht, da doch nichts ge-
 wisser ist, (quod quis per alium &c.) so sieht
 man wenigstens hieraus, wie diese Herren ihre
 Recensionen machen. Einer schreibt den Wisß
 des andern ab. Dusch hat diesen sinnreichen
 Einfall auch abgeschrieben.

7) Gehört zu den Grobheiten, (†) die der
 Beleidigte mit Verachtung liest; die jeder Leser,
 der ein Herz hat, verabscheuet; und in die jeder
 leichte Kunstrichter durch eine Art von Mechanis-
 mus ohne sein Zuthun nothwendig verfallen muß,
 so oft er sich nicht helfen, und doch auch vor
 Schmerzen oder Furcht nicht schweigen kann.

8) Leider! Hierdurch bezeigt der Recensent,
 wie bange ihm sey, und wie sehr er sich vor der
 Verantwortung fürchte, da er von einem gewissen-
 haften und strengen Richter zur Rechenschaft ge-
 fodert wird.

9) Der Recensent verbittet hiermit die Ehre,
 unter die guten Creaturen gerechnet zu werden.
 Nach Belieben, ich kann es mir gefallen lassen.

(†) die der Jenenser, wie ich höre, als eine
 ihm eigne satyrische Laune, selbst und allein be-
 wundert;

schrieben, und die Ruthe bekommen haben, das Gesicht verzerrten und sich an dem Zuchtmeister zu rächen schwören¹⁰⁾. Mögen sie doch weinen! mögen

10) In diesen Worten beschreibt der Recensent seinen Seelenzustand; und man kann ihm glauben, weil er oft genug unter der Ruthe des Zuchtmeisters (*) gewesen ist, und das also aus Erfahrung schreibt (†). — Der Antikritikus hingegen ist niemals unter der Ruthe eines Zuchtmeisters gewesen; ist auch nicht von der Denkart, welche man haben muß, um sich mit der Ruthe begegnen zu lassen. Er würde auf alle Fälle den, der ihm mit diesem Schulmeistergewehr nur drohte, mit der Geißel zurückgewiesen haben. — Eine vernünftige Einwendung aber, eine gründliche Belehrung hat er, als ein wahrheitsliebender Mann, niemals für eine Ruthe, sondern jederzeit als eine Wohlthat angesehen, und es demjenigen Dank gewußt, der ihm einen Irrthum benahm.

11) weinen und winseln? — Der Antikritikus? — Wie wichtig doch dieser aufgedunsne Kunsttrichter in seinen eignen Augen seyn muß (††)!

(†) Freylich war er damals noch nicht Geheimder-Rath; aber er hat ein glückliches Gedächtniß (vir beatae memoriae).

(*) S. des Antikr. 1stes St. S. 34

mögen sie winseln ¹¹⁾, mögen sie um Gnade, Mitleiden und Verſchonung ſich bewerben ¹²⁾! Uns gilt es gleich viel ¹³⁾. Wir kennen dieſe Geſellſchaft

E 3 ſchaft

12) Sachte, ſachte, Hr. Recenſent, wie kömmt Ihnen der ſtolze Gedanke in die Feder? — Es wäre wohl der Mühe werth geweſen, daß der Antikritikus auſtrat, ſeichten Kunſtrichtern, wie Sie und Ihres Gleichen ſind, Complimenten zu machen? — In der That, Sie müſſen geträumt, oder Sich in der Angſt verkehrt ausgedrückt haben. — Ich ſehe Sie ja ſchon weinen! ich höre Sie ja ſchreien! Und um Gnade, Mitleiden, und Verſchonung würden Sie Sich gern laut bewerben, wenn Sie nur Hoffnung haben könnten!

13) Was es mit dieſer vermeyntlichen Gleichgültigkeit zu bedeuten habe, und wie gewiß ſie eine bloße Gaſconnade ſey, werde ich weiter unten darthun.

(††) Vermuthlich iſt dieſer Stolz eine ganz neue Frucht von der fürchtſamen Schweicheley, die ihm neulich ein junger Schriftſteller gemacht hat: „Die Berliner Kritik iſt nur ein Fegefeuer, die Kloſiſche eine wahre Hölle,“ auf welches Lob er ſich in ſeiner Zeitung (Man ſehe das 39ſte St. S. 311) nicht wenig zu gute thut. — Lachen, mein Herr, lachen muß man über Ihre Luſtſprünge. Nur für Unerfahrne taugen Sie allenfalls zum Popanz.

schafft ¹⁴⁾: — und was für Helden ¹⁵⁾ vermuthen sich wohl unsere Leser unter dem Corps, das unter der

14) Freylich wohl; was sollte dieser vielwifsende Kunstrichter nicht wissen? Er kennt schon alle, die an dem Kritikritikus Theil nehmen. Die unterzeichneten Buchstaben wird er nächstens alle, wie bey der Berliner Bibliothek, mit seinem gewöhnlichen Scharfsinn entziffern (†).

15) Dieser Recensent hat eine bewundernswürdige Fertigkeit, fremde Einfälle zu stehlen, und sie für die seinigen zu verkaufen. Die ganze wichtige Allegorie, deren er sich hier bedient, ist gar nicht auf seinem Boden gewachsen, sondern unzänglich in den Berliner Nachrichten von Staats- und Gelehrten Sachen (**), bey Gelegenheit der ¹⁾ „Deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften,“ gebraucht worden. Man hatte dieses Werk als ein solches Unternehmen betrach-

(†) Diese Beschäftigung ist, wie die Bibliothek sagt (*), seiner höchst würdig; sie verräth den größten Vorrath von geheimen Nachrichten, und liefert die deutlichsten Spuren eines von Groll, Eitelkeit, und allen einem wahren Gelehrten unanständigen Leidenschaften befreiten Verzugs.

1) „Kloßischen Deutschen Bibliothek,“

(*) Man sehe des 6ten Bandes 2tes St. S. 326 u. f.
(**) Oder der Haude, und Spenerischen Zeitung No. 12 von 1768

der Fahne ¹⁶⁾ des Antikritikus sich versammelt und auf Eroberung und Verwüstung ausgehet ¹⁷⁾?

E 4

Antrachtet, bey dem es auf einen fürchterlichen Feldzug angesehen wäre; man nannte die Verfasser Officerehen, und sprach von Phalangen von ^{u)} „*anern,, erkannte aber, daß die ganze Sache weiter nichts war, als eine so ziemlich corsicanische Empörung und Meuterey. — Da sehen meine Leser abermals ein Beyspiel, wie trefflich diesem Recensenten sein glückliches Gedächtniß zu Statten kömmt. — Abgeschrieben hat er den Berliner eben nicht, das will ich nicht sagen; bey Leibe nicht! ^{v)} „Er, schreibt nicht ab. Er hat nur nachgeahmt; männlich nachgeahmt, wie große Geister nachzuahmen pflegen. Und man weiß ja, daß diese auch im Nachahmen immer noch neu sind.

16) Der Leser wird sich zu erinnern belieben, daß der Antikritikus in seiner Vorrede (S. 23) einer Fahne der Cabale gedachte, zu der gewisse Leute geschworen haben. Dieser Fahne setzt der erfindungsreiche Recensent die Fahne des Antikritikus entgegen.

17) ^{w)} „Der Recensent,, giebt mir hier durch eine rhetorische Figur (†) das Schuld, was Er

u) „Klosianern,, v) „Hr. Klos,,

w) „Herr Klos,,

(†), (denn er ist ja Professor Eloquentiae),

An der Spitze steht in völliger Rüstung Hr. Wichmann, saluo tit. der Weltweisheit Magister in Leipzig, und Uebersetzer vieler Predigten und Tractätlein zu thun vorgehabt hat, und worinnen ich ihm und seines Gleichen den Weg zu vertreten aufgestanden bin; ungefähr so, wie jener Knabe in der Schule sagte: „ich wars nicht, der dort wars.“ Meine Absicht ist, das Geraubte seinem Eigenthümer wieder zu verschaffen, die Räuber zu verfolgen, jedem zu seinem Rechte zu verhelfen.

18) Unter diese Tractätlein gehört, wie *) „man,“ im 40sten Stücke der hallischen Zeitung erinnert, Alex. Gordons Geschichte Peters des Großen, in 2 Bänden, die vor einigen Jahren, ohne Hrn. W. Wichmanns Wissen, aus einer zum Drucke noch nicht bestimmten Kladde gedruckt worden war. Das Vorgeben der hallischen Zeitung, daß Hr. W. einfältige Noten zu diesem Werke gemacht hätte, war offenbar erdichtet; und die izige Wiederholung desselben ist um desto strafbarer, je bündiger und unwidersprechlicher diese Verläumdung im 37sten Stücke der Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit v. 1766, S. 289-295 vom Hrn. W. Wichmann selbst namentlich widerleget worden ist. (†)

x) „Herr Kloß,“ (†) Unwissenheit kann es nicht seyn, die den Recensenten bewogen hat, zu thun, als ob dieses nicht geschehen wäre; weil Herr

tällein ¹⁸); sein Adjutant ist sein Bruder, Hr. Wichmann ¹⁹), gleichfalls Doctor der Philosophie ²⁰), in der Apocalyptrischen Weisheit wohl

E 5

19) Wie wird nicht mancher hinter dem Vorhänge lachen, wenn die Leser hier dem Zeugnisse des Recensenten glauben, und diese Herren für die Verfasser des Antikritikus halten? Und wer hat wohl mehr Ursache, darüber zu lachen, als Herr Professor Schmidt?

20) Und, mit des Recensenten Erlaubniß, Pfarrer zu Zwätzen und Löbstädt bey Jena. — Aber freylich, das reichte doch lange noch nicht an) „einen höhern Charakter,“; und ohne Zweifel ist das Doctorat in der Philosophie der schwerste Punct

Herr Klotz dieses Stück Nachrichten wegen der darinnen befindlichen Recension seiner Carminum omnium unfehlbar gelesen hat, und die Gelegenheit bey dem Bademeccum kurz darauf ergreift, sich an dem Verfasser der Nachrichten (S. 455 der Hall. gel. Zeit. v. 1766) wegen gedachter Recension zu rächen. Sollte das Publicum also nicht berechtiget seyn, von diesem Recensenten so lange, bis er diese, nach überwiegender Wahrscheinlichkeit vorsätzliche Verläumdung öffentlich widerrufen hat, zu glauben, er handle nach dem löblichen Grundsatz: „Lüge nur dreist; hin, und wieder glaubt es doch wohl einer,“?

y) „den Geheimden-Kaths-Charakter,

Punct in der ganzen Ankündigung, den ich daher meinen Lesern auch etwas ausführlicher erklären muß 2) „Der Recensent, will im Ernste so viel sagen: „Ein Magister der Weltweisheit, der auf Universitäten lebt, ohne ein gewisses Amt und festgesetzte Arbeiten zu haben, ist in der That der rechte Mann zu einem solchem Unternehmen, weil andre sonst zu sehr mit Amtsarbeiten beladen sind.“ Hierinnen möchte er allenfalls nicht Unrecht haben. Aber als ein witziger Kopf verbirgt er das Beste seiner Meinung: und weil er es so gar künstlich verstecket hat; muß ich es meinen Lesern entwickeln. 1) „Er, meynt: „Was ein Gelehrter schreibe, das schreibe er weder als Hofrath (†) und dergleichen, sondern als Magister der Weltweisheit, oder überhaupt als Gelehrter,“; und giebt dadurch zu verstehen, „daß jeder das, was er wisse, schon als Magister wissen müsse, und nicht erst als Professor oder Rath lernen dürfe.“ Indem er nun die genannten Herren mit ihrem Magisterio aufzuziehen sucht; sagt er zugleich dem Leser b) „einige andre Dinge, die dieser selbst hinzudenken mag.“

2) „Herr Klotz,“ a) Herr Klotz,

(†), noch als Geheimder Rath,

b) „ins Ohr,“: Was Er, Herr Klotz, bisher geschrieben, das habe er als Geheimder Rath, nicht als Magister, geschrieben. Das muß seine

unterrichtet ²¹⁾): zum Fourir ist angenommen,
Herr

21) Das könnte wohl unmöglich tadelnswürdig seyn, wenn es auch seine Richtigkeit hätte. — Ich will doch nicht hoffen, daß dieses überhaupt ein Sarkasmus auf die biblische Erkenntniß seyn soll?

seine Meynung seyn: denn so bald ich den Geheimden-Rath von H. Kloßens Substanz subtrahire; bleibt weiter nichts übrig, als der Magister Kloß, dem er doch, als bloßem Magister, wie es das Ansehen haben will, keine Fähigkeiten zu schreiben, zugestehet (*). Folglich müßte es mit ihm nach des Sancho Pança weisen Aussprüche gegangen seyn: „Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.“ — Indessen sagt sein theurer und würdiger Freund, Hr. Carl Renat Hausen, S. 140 des 1sten Theils seiner Allgemeinen Bibliothek 2c. „Die Ehrenstellen eines Gelehrten sind meistens die Wirkungen von zufälligen Begebenheiten, sehr selten die untrüglichen Kennzeichen von Gelehrsamkeit und Tugend. Sie sind der Schatten der Weisheit, nicht aber die Weisheit selbst.“ Hätte Hr. Hausen in seinem Leben nichts Vernünftiges gesagt; so ist es doch diesmal gewesen.

(*) Obwohl Hr. Kloß so gut als irgend ein anderer wissen kann, daß auch zuweilen halbwüchsige Studenten an Actis und Gelehrten Zeitungen gearbeitet haben, und wohl noch arbeiten.

Herr Chrétien Frederic Schmid, Affesseur de la Faculté de Philosophie en l'Université de Leipzig²²⁾, ein in seinen Feldzügen gegen den alten
 soll? Der Hr. Past. Wichmann hat, so viel ich weiß, wenigstens von der Apokalypsis noch nie etwas geschrieben. Man müste sich also wundern, wie er zu diesem Prädicat käme. Weis der Recensent mehr? Uebrigens dünkte ich^{c)}, „man, könne ein großer Mann bleiben, ohne eben die Bibel, oder ein Buch aus ihr klein zu machen. Sollte d) „der Recensent,“ vielleicht gar die Entdeckung gemacht haben, daß die Deutschen Sprache seiner Zeitung desto mehr Ansehen bey den Lesern geben würde?

22) Wollte der Recensent, der die Titulaturen so herzlich liebt, dem Hrn. Schmidt hierinnen Gerechtigkeit wiederfahren lassen; so müste er sagen: „der heil. Schrift Baccalaureus, der Philosophie Professor publicus, und der philosophischen Facultät zu Leipzig Affessor,“ — Doch das war wohl seine Meynung nicht; also muß ich ihm anders antworten. — So mißvergünstigt^{e)} „er auch,“ zuweilen mit der Berlin. Bibliothek ist (+); so gefallen ihm doch gewisse Einfälle, die er in diesem Werke findet, so wohl, daß er sie nicht allein getreulich nachschreibt, sondern auch bis zum Ekel

c) „doch, der Herr Geheimde-Rath Klok,“

d) „er,“ e) „auch Dr. Klok,“

alten Voltaire berühmter Streiter, voll Eifers und lieblicher Eingebungen, commandirt in französischer Sprache 23). Die übrigen wohlblühenden Ekel wiederholt (††). Weil indessen Hr. Schmidt zu allen den heftigen Anfällen der Kunstrichter auf ihn und die misrathne, obgleich gutgemeinte Schrift wider Voltairen seit zwey Jahren geschwiegen hat, vermuthete ich nicht ohne Grund, daß er sie gegenwärtig selbst verwerfe; ob ihn gleich das unaufhörliche Anzapfen f) „der Kunstrichter,“ eben nicht aufmuntern kann, sich darüber zu erklären.

23) So wie g) „einer,“ in der lateinischen Sprache gegen ihn commandirt, welche noch expressiver, und besonders deswegen brauchbarer ist, weil sich dabey eine Menge Scurrilitäten älterer Autoren anbringen lassen; damit es nicht einem jeden sogleich in die Augen falle, wo der Witz hergebort ist (*).

(†) wenn die Verfasser derselben ihn selbst, oder seine lieben Freunde und Klienten angetastet haben; (††) (Man sehe der Berlin. Allgem. Deutsch. Bibl. 5 Band. 2tes St. S. 71 u. f. und vergleiche damit KLOTZII Acta litteraria, Vol. III. P. III. pag. 457--474)

f) „des Hrn. Klotz und seines Gleichen,“

g) „Hr. Klotz in seinen Actis,“

(*) Commandiren denn auch die Fouriere? Vermuthlich ist das nur unter denen Streitern gebräuchlich, deren Heerführer Hr. Klotz ist. Anm. des Herausg.

chen Mitglieder dieses fliegenden Corps bis auf den Feldküster schildern wir ²⁴⁾ nächstens, wenn wir den Inhalt der Blätter selbst anzeigen ²⁵⁾. — Jetzt mußten wir nur vorbauen ²⁶⁾, daß es nicht etwa einem gutherzigen Leser ²⁷⁾ gehen möchte, wie dem Herrn Antikritikus Nebhun ²⁸⁾ (im Tho-

mas

24) schildern, heißt doch wohl in der Rhetorik des ^{h)} „Recensenten“, nicht: lästern, verläumden, lächerlich zu machen suchen?

25) Dienstliche Bitte an den Hrn. Recensenten, seine geheimen Nachrichten bey der Recension dieses (*) Stückes mitzutheilen, da er sein Wort bey den bisherigen noch nicht gehalten hat.

26) Immer (†) bauen Sie vor, daß die Brude nicht vollends einfällt. Helfen Sie ihr am Dache, daß sie der Regen nicht niederdrückt und wegwäscht. Am Grunde hilft das Flicker ohnedieß nicht mehr; der erste Sturm hat schon die Säulen zerbrochen. Können Sie damit nicht allein fortkommen; so rufen Sie nur Ihre jensehen, altonaischen, bremischen, erlangisehen und andre Correspondenten zu Hülfe. — Sechs bis sieben werden doch stärker schreyen können, als Einer.

27) Die gutherzigen Leser sind hier keine andern, als des ⁱ⁾ „Recensenten“, bisherige Gehül-

h) „Hrn. Prof. Klotz“, (†), Herr Klotz,

i) „Hrn. Klotz“

(*) Die Appellation sollte, wie gedacht, einen Theil des 4ten St. ausmachen. Anmerk. des Herausg.

mas Jones), welcher, als er den Lärmen einer Trommel hörte, ausrief: „Gott sey uns allen gnädig!“, und da er eine gemahlte Fahne erblickte, wiederum schrie: „Ach Gott! mein Herr, da sind sie,“, endlich aber sahe, daß es ein Marionettenspiel war.²⁹⁾

Gehülfsen, wie sich aus dem Context ergiebt. Was wollte auch aus seiner ganzen Sache werden, wenn Er nicht vor den Riß träte?

28) Bald werden die Leser auch mit den Lehrern des k) „Recensenten,“ bekannt werden. Einer derselben ist Herr Schulmeister Kebbun im Thomas Jones.

29) Hui doch! 1) „Herr Recensent,“! schämen Sie Sich! wer wollte sich so übereilen, und den Anticritikus für ein Marionettenspiel erklären? Wenigstens, deucht mich, sollten Sie es nicht thun; bedenken Sie doch, Sie machen ja in demselben, mit Ihrem Zeitungsbande in der Hand, die erste Caricatur, und müßten also ohne Zweifel den Scaramuz vorstellen? — Sehen Sie nur, wie Sie Sich vergeben können. — Bestehen Sie es lieber, die Furcht hat Ihnen diesen Einfall eingegeben, um die Leute zu bereden, als ob Sie noch so herzhast wären. Ja, wenn Ihr Schreyen nicht verriethe, wie Ihnen

k) „Hrn. Klob,“ 1) „Herr Klob,“

Ihnen ums Herz wäre! — Denn, (†) worüber werden Sie denn so grimmig, wenn der Antikritikus unter die Dingerchen gehört, deren Existenz, wie Sie sagen, Ihnen so gleichgültig ist (††)? G. schiebt es nicht, um den Zeitungsbeden zu Hilfe zu eilen, weil ihnen die benachbarte Flamme droht? Warum suchen Sie denn so ängstlich die Namen der Verfasser des Antikritikus auszukundschaften? Warum schmähen, verläumdern und verunglimpfen Sie denn die Männer, die man Ihnen nennt? Warum warnen Sie denn die gutherzigen Leser, sich nicht verführen zu lassen, wenn es nichts zu bedeuten hat? Warum bauen Sie denn so mühselig vor, wenn Sie nichts zu befürchten haben?

Dunmehr

(†) Herr Scheimder Rath Klotz,

(††) Warum rufen Sie denn den Jenenser und Altonaer so eilig zu Hilfe? Warum lassen Sie denn H. Kiedeln in aller Eile die Trommel umhängen und Feuerlärm schlagen? Warum muß denn Dusch, der selbst noch nicht weiß, wo es brennt, oder was sonst vorgegangen ist, die Kinder in der Schule sitzen lassen, und die Sturmglocke lauten (*)?

(*) Es war doch etwas Merkwürdiges, daß dieser gutherzige Mann den langen gelehrten Artikel, der schon im 35ten Beytrage anfing, und im 41sten noch nicht vollendet ist, in der Mitte, (im 38ten Stücke) unterbrechen, und den Antikritikus ankündigen mußte.



Nunmehr mag das Publicum urtheilen, ob diese Herren (†) eine Cabale zusammen haben, oder nicht. — Ich führe nicht meine, sondern des Publicums Sache. Mir, für meine Person, könnte es gleichgültig seyn, ob sie, oder ich am Ende den Sieg davon trügen. — Was sie bisher eingewendet haben, thut zur Sache alles noch Nichts. Hr. Wichmann möchte, wenn es wahr wäre, einfältige Anmerkungen zum Gordon gemacht, Hr. Schmidt eine selchte und unfranzösische Controvers-Schrift wider Voltairen geschrieben haben, das alles geht den Antikritikus nichts an; das alles trifft weder seinen Charakter, noch seine Absicht. Das Publicum sieht ja wohl aus meinen bisherigen Blättern, daß ich mich weder der einen, noch der andern angenommen habe? Oder wollen diese Herren Kunsttrichter etwan prophezeyen, daß ich es künftig thun werde? —

Ich will für diesmal weiter nichts hinzufügen, als daß ich die Leser frage: „wie es ihrer Meynung nach kömmt, daß der Hallenser dem Jenenser, der Postreuter dem Jenenser und Hallenser so getreulich nachschreiben,“? Und: „Ob sie es noch für ein Ungefähr halten können, daß sie alle drey so übereinstimmend in Gedanken und Ausdrücken sind,“? so wie

(†), (H. Klotz, H. Kiedel und Dusch)

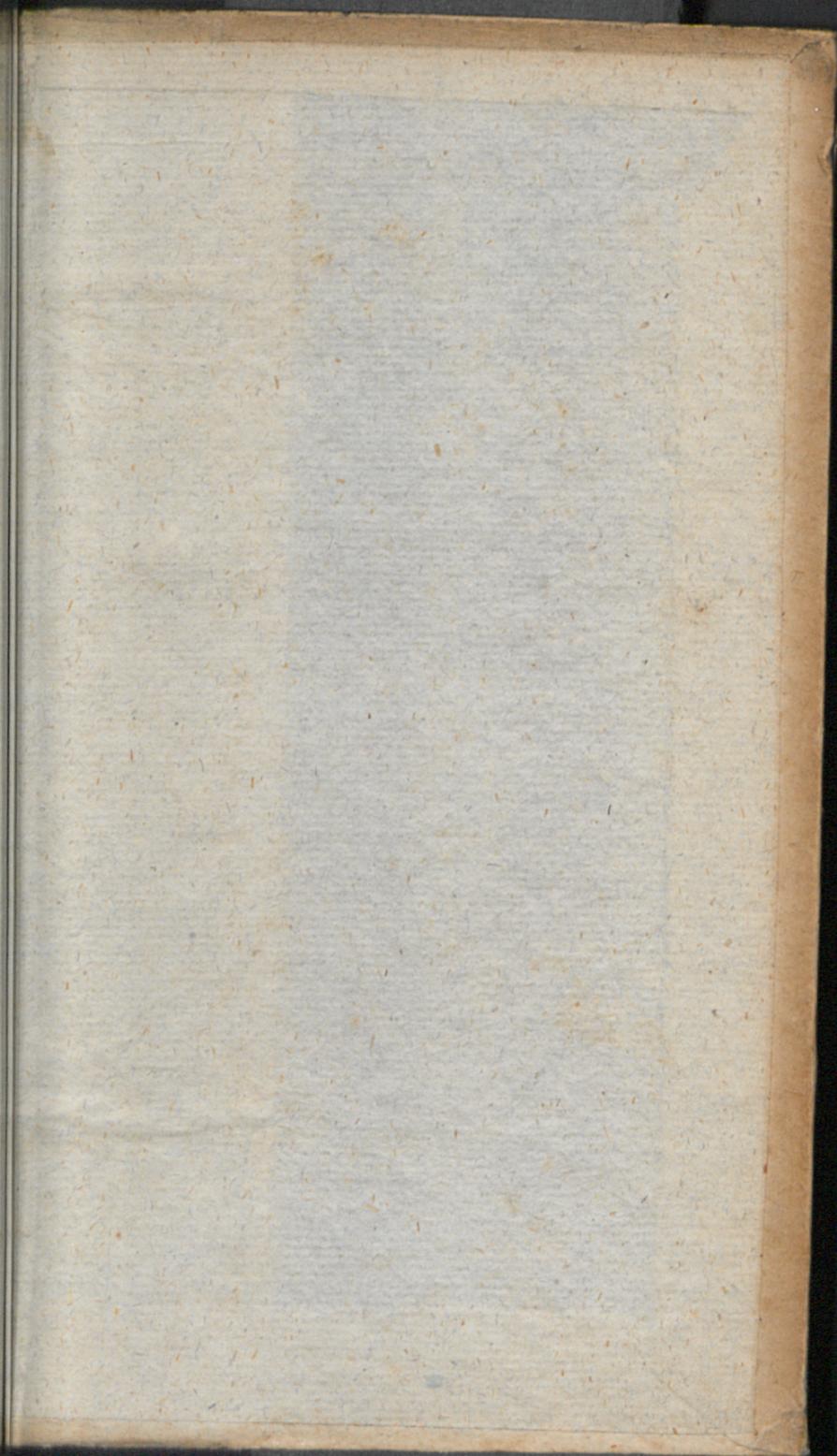
D

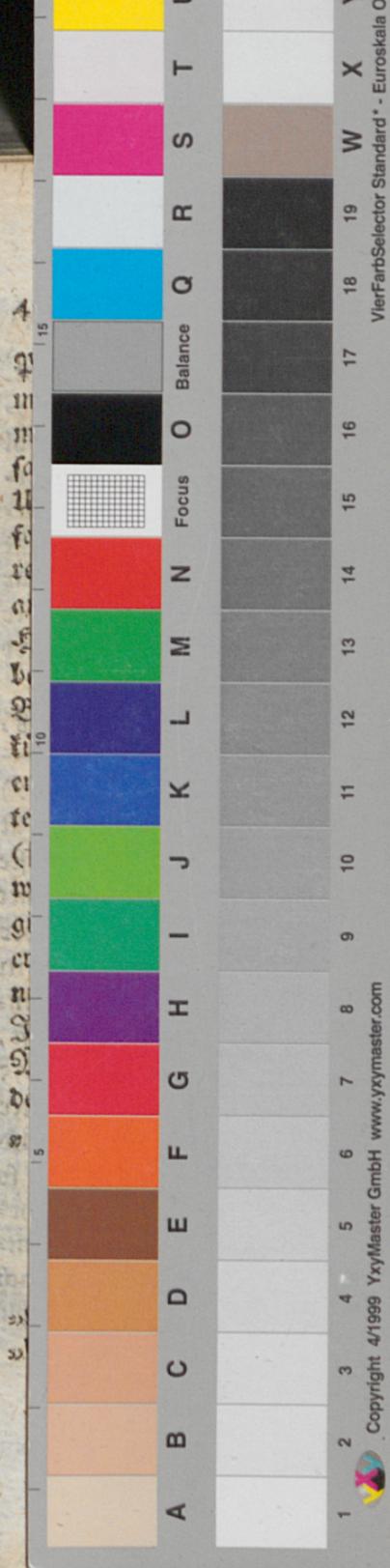
wie der große Thomafius einftmals die Macht des Ungefährs in der erftaunlichen Uebereinstimmung bewunderte, die fich zwifchen einer alten Disputation, welche er in feiner Bibliothek gefunden, und einer ganz neuen fand, wider die er felbigen Tag opponiren follte?

K. V.

Nachfchrift.

Ich rechne wenig oder nichts auf diese fliegende Schrift. Sie ist in einigen Stellen fchnurstracks wider meine natürliche Denkungsart. Einige meiner Freunde, die keinen Antheil an meinem Werke selbst haben, machen mir den gegründeten Einwurf, daß meine Sache eigentlich eine solche Appellation nicht brauchte. Ich glaube es selbst, daß sie bey allen denen unnöthig ist, die meinen Antikritikus gelesen haben, und von keinem Vorurtheile für meine Gegner besessen sind. Allein es giebt ohne Zweifel andre genug, die den Antikritikus noch nicht kennen, die insonderheit für Hr. Klotzen ungemein eingenommen sind, und denen erst aus meiner Appellation ein Licht aufgehen kann. Wegen des Entschlusses, diese Appellation in gegenwärtiger unveränderten Gestalt abdrucken zu lassen, kann ich mich nicht anders entschuldigen, als wie sich der Verfasser des neuen Dictionnaire de Musique entschuldigt: *Si quelquefois j'ai plaisanté, c'étoit pour répondre aux autres sur leur propre ton; mais je n'ai pas comme eux donné de bons mots pour toute preuve; et je n'ai plaisanté qu'après avoir raisonné.*





4
15
g
m
m
fa
U
fa
re
a
f
Be
10
fi
er
te
C
w
gl
er
n
D
D
8
5
3
2
1

A B C D E F G H I J K L M N O Focus Balance P Q R S T U V W X Y

17 16 15 14 13 12 11 10 9 8 7 6 5 4 3 2 1
VierFarbSelector Standard* - Euroskala O
Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.yxymaster.com

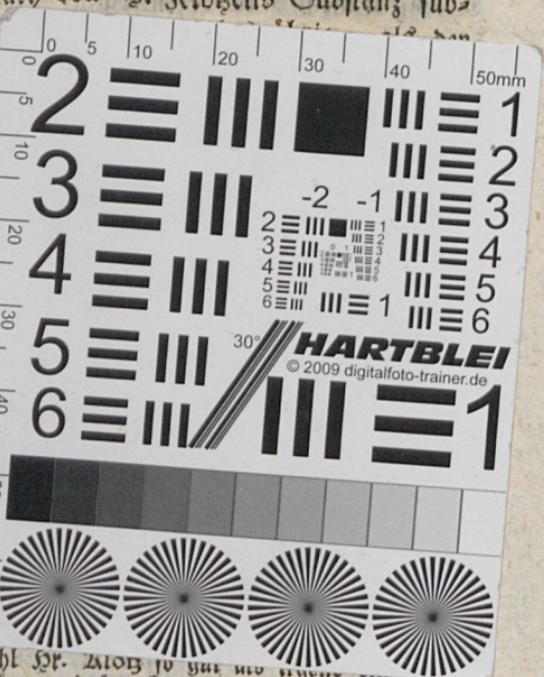
ig, den ich daher
hrlicher erklären
u Ernste so viel
weisheit, der auf
ewisses Amt und
in der That der
nternehmen, weil
ten beladen sind,,
nicht Unrecht ha-
f verbirgt er das
weil er es so gar
es meinen Lesern
Was ein Gelehr-
der als Hofrath
lagister der Welt-
Belehrer,,; und
jeder das, was
wissen müsse, und
th lernen dürfe,,
verren mit ihrem
sagt er zugleich
; die dieser selbst
Kloß,,
Rath,
ere Kloß, bisher
eheimder Rath,
u,,. Das muß
seine

unterrichtet ²¹⁾): zum Fourir ist angenommen,
Herr

21) Das könnte wohl unmöglich tadelnswür-
dig seyn, wenn es auch seine Richtigkeit hätte.—
Ich will doch nicht hoffen, daß dieses überhaupt
ein Sarkasmus auf die biblische Erkenntniß seyn
soll?

seine Meynung seyn: denn so bald ich den Ge-
heimden-Rath von H. Kloßens Substanz sub-
trahire;

Magister
Magister,
Fähigkeit
es mit ih
Ausdruck
„gibt, d
sagt sein
Renat
Allgeme
„eines G
„gen v
„die un
„und E
„heit,
Hause
sagt;



(*) Obwohl Hr. Mox so gut und klug
wissen kann, daß auch zuweilen halbwüchsig
Studenten an Actis und Gelehrten Zeitungen gearbei-
tet haben, und wohl noch arbeiten.